

# LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT  
HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH UND FRANZ LINK

NEUE FOLGE / ZWANZIGSTER BAND

1979



DUNCKER & HUMBLLOT · BERLIN

# LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN KUNISCH  
UND PROF. DR. FRANZ LINK

NEUE FOLGE / ZWANZIGSTER BAND

1979

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ wird im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Prof. Dr. Hermann Kunisch, Nürnberger Straße 63, 8000 München 19, Professor Dr. Theodor Berchem, Frühlingstr. 35, 8700 Würzburg-Lengfeld (ab Bd. 21), und Professor Dr. Franz Link, Eichrodtstr. 1, 7800 Freiburg.

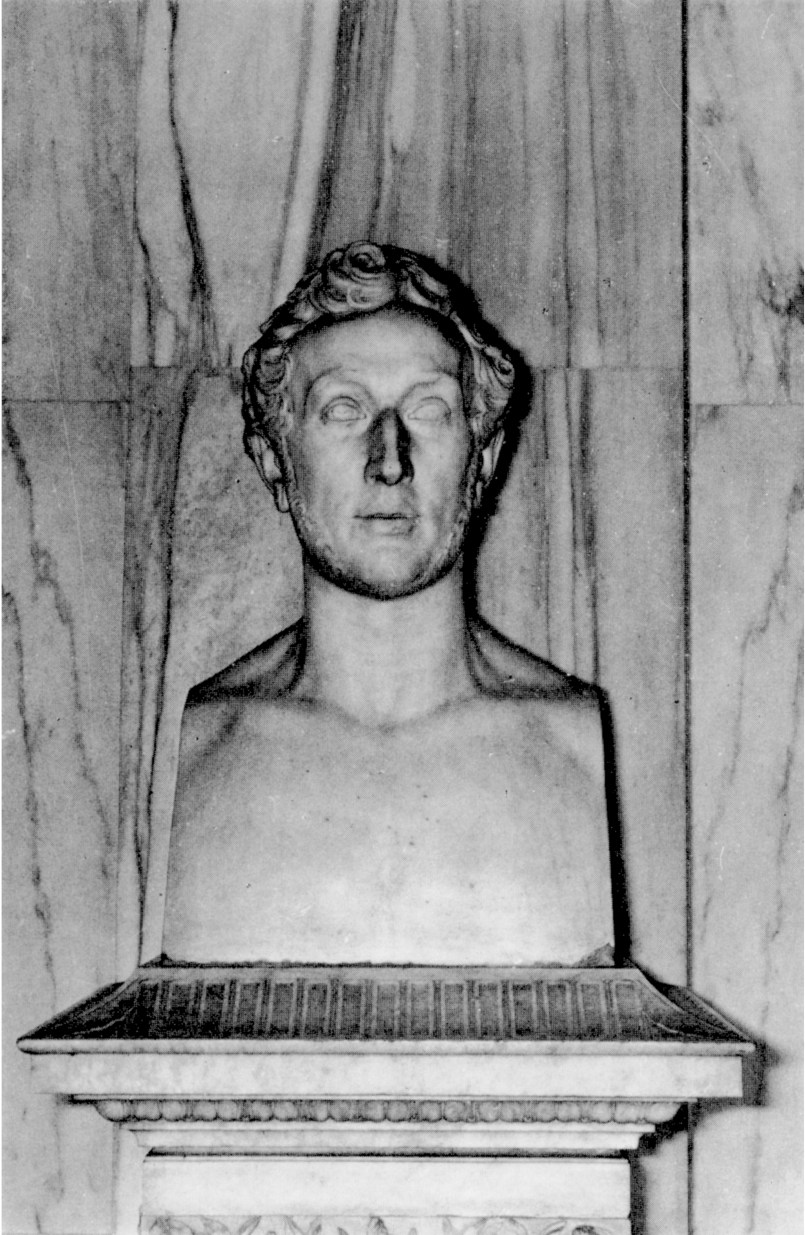
Redaktion: Dr. Kurt Müller, Steinbuckstr. 2, 7830 Emmendingen 16.

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ erscheint als Jahresband jeweils im Umfang von etwa 20 Bogen. Manuskripte sind an die Herausgeber zu senden. Unverlangt eingesandte Beiträge können nur zurückgesandt werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Es wird dringend gebeten, die Manuskripte druckfertig, einseitig in Maschinenschrift einzureichen. Ein Merkblatt für die typographische Gestaltung kann bei der Redaktion angefordert werden. Die Einhaltung der Vorschriften ist notwendig, damit eine einheitliche Ausstattung des Bandes gewährleistet ist. Besprechungsexemplare von Neuerscheinungen aus dem gesamten Gebiet der europäischen Literaturwissenschaft, einschließlich Werkausgaben, werden an die Adresse der Redaktion erbeten. Eine Gewähr für die Besprechung kann nicht übernommen werden.

Verlag: Duncker & Humblot, Dietrich-Schäfer-Weg 9, 1000 Berlin 41.

**LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH**

**ZWANZIGSTER BAND**



Marmorstatue des Naturforschers Giuseppe De Cristoforis (1803 - 1877) im Mailänder Museo di Storia Naturale, ausgeführt von Abbondio Sangiorgio (1798 - 1879) (vgl. S. 107 ff.)

# LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH UND FRANZ LINK

NEUE FOLGE / ZWANZIGSTER BAND

1979



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

**Redaktion: Kurt Müller**

**Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten**

**© 1979 Duncker & Humblot, Berlin 41**

**Printed in Germany**

**Gedruckt 1979 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61**

**ISBN 3 428 04471 1**

## VORWORT

Mit diesem XX. Band des Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs tritt insofern eine Änderung ein, als zu dem bisherigen alleinigen Herausgeber, dem Germanisten *Hermann Kunisch*, ein weiterer hinzukommt: *Franz Link*, Anglist und Amerikanist an der Universität Freiburg i. Br. Von Band XXI an wird *Theodor Berchem*, Romanist an der Universität Würzburg, als dritter Herausgeber mitwirken.

Das Jahrbuch war von Anfang an nicht nur auf der Grundlage der deutschen Literaturgeschichte geplant. Neben dem Begründer *Günther Müller* waren seit 1929 der vorwiegend der österreichischen Literatur verbundene *Josef Nadler* und der Romanist *Leo Wiese* als Mitherausgeber tätig. Wenn der Begründer der Neuen Folge, *Hermann Kunisch*, nach der durch den Nationalsozialismus erzwungenen Unterbrechung, seit 1960 die Herausgeberschaft allein übernahm, so war das durch äußere Umstände bedingt.

Die jetzige Erweiterung der Herausgeberschaft bedeutet also keine grundsätzliche Änderung. In allen Bänden der Neuen Folge war der Herausgeber bemüht, die im Vorwort zum ersten Bande (1960) vorgesehene Einbeziehung aller Literaturen seit der Antike und dem Mittelalter zu verwirklichen. Die dort umschriebenen Grundsätze für den Kreis der zu behandelnden Gegenstände wie für die geistige Haltung gelten auch weiterhin.

Das Herausgeberkollegium wird versuchen, durch Werbung von Mitarbeitern, Erteilung von Aufträgen, Kritik und Anregung, kurz, durch das, was *Wilhelm Hausenstein* als „Kunst des Redigierens“ beschrieben hat, das Gesicht des Jahrbuchs als ein spezifisches unter literarischen Organen ähnlicher Art zu erhalten und, wo möglich, deutlicher auszuprägen: als Erfüllung eines Auftrages, der von der Nachbarschaft und Weggenossenschaft anderer Unternehmungen der sie tragenden Görres-Gesellschaft gegeben ist.

München, im Juli 1979

*Hermann Kunisch*

## INHALT

### AUFSATZE

<i>Theo Kobusch</i> (Tübingen), Sittliche Autonomie und Theologie bei Sophokles. . .	9
<i>Alois Wolf</i> (Freiburg i. Br.), Ja por les Fers ne Remanra (Chrétien ‚Karrenritter‘ V. 4600). Minnebann, ritterliches Selbstbewußtsein und concordia voluntatum . . . . .	31
<i>Martin Brunkehorst</i> (Köln), Die ‚Cato‘-Kontroverse. Klassizistische Kritik an Addison, Deschamps und Gottsched . . . . .	71
<i>Kurt Schlüter</i> (Freiburg i. Br.), Plot-Konstruktion als Grundlage des Sinngefüges von Shakespeares Komödie ‚Twelfth Night‘ . . . . .	89
<i>Emmy Rosenfeld</i> (Mailand), Goethe und der Mailänder Naturforscher Giuseppe De Cristoforis. Mit unveröffentlichten Dokumenten . . . . .	107
<i>Johann Lachinger</i> (Linz), Der Umgang des Menschen mit der Natur in Stifters Werk. Ein Modell für unsere Zeit? . . . . .	139
<i>Eckhard Heftrich</i> (Münster), Calderón — Grillparzer — Hofmannsthal . . . .	155
<i>M. E. Kronegger</i> (East Lansing/Michigan), L’écivain dans une société en mutation. Le cas de Hermann Bahr (1863 - 1933) . . . . .	173
<i>Amos N. Wilder</i> (Cambridge/Mass.), „He didn’t go to Paris“. Thornton Wilder, Middle America and the Critics . . . . .	183
<i>Franz H. Link</i> (Freiburg i. Br.), Mythos und Image in der frühen Dichtung Ezra Pounds . . . . .	209
<i>Klaus Weiss</i> (Freiburg i. Br.), Theorie und Ästhetik konkreter Poesie. Zum Verständnis einer nicht-mimetischen Dichtung . . . . .	261

### KLEINE BEITRÄGE

<i>Bernd Lorenz</i> (Regensburg), Das Bild der zwei Wege im <i>carm.</i> II 1, 45 des Gregor von Nazianz und der Wiederhall im ‚Gregorius‘ des Hartmann von Aue . . . . .	277
<i>Joseph Jurt</i> (Regensburg), Realismusprobleme. Zu Ronald Daus, Zola und der französische Naturalismus . . . . .	287
<i>Dietmar Goltschnigg</i> (Graz), Zu Theodor Storms Liebeslyrik . . . . .	299



## BUCHBESPRECHUNGEN

- Renate Möhrmann, Die andere Frau.* Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der Achtundvierziger Revolution. (Von Gert Oberembt) 307
- Rémy Charbon, Die Naturwissenschaften im modernen deutschen Drama.* (Von Manfred Stöckler) ..... 310
- P. E. Hübinger, Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte.* (Von Werner Betz) ..... 313

## BIBLIOGRAPHIE

- Martin Pfeifer (Hanau), Hermann Hesse 1977.* Bibliographie im Jahr seines 100. Geburtstags ..... 317
- Namen- und Werkregister ..... 381

## NACHWEIS DER ABBILDUNGEN

*Titelbild:* Marmorstatue des Naturforschers Giuseppe De Cristoforis (1803 - 1877) im Mailänder Museo di Storia Naturale, ausgeführt von Abbondio Sangiorgio (1798 - 1879).

*Nach S. 266:* Abb. 1: Ian Hamilton Finlay, Konkretes Gedicht ohne Titel, Reproduktion nach Mary Ellen Solt, *Concrete Poetry: A World View*, Bloomington 1970, S. 207. Abb. 2: I. H. Finlay, ‚Fisherman’s Cross‘, Reproduktion nach Solt, *Concrete Poetry*, S. 205.

*Nach S. 268:* Abb. 3: Mary Ellen Solt, ‚Moonshot Sonnet‘, Reproduktion nach Solt, *Concrete Poetry*, S. 242. Abb. 4: Edwin Morgan, ‚Archives‘, Reproduktion nach *Mindplay: An Anthology of British Concrete Poetry*, hrsg. v. John J. Sharkey, London 1971, S. 70. Abb. 5: Ronald Johnson, Konkretes Gedicht ohne Titel, Reproduktion nach Solt, *Concrete Poetry*, S. 251.

## SITTLICHE AUTONOMIE UND THEOLOGIE BEI SOPHOKLES\*

Von Theo Kobusch

Die Frage nach der sittlichen Autonomie des Menschen ist ein philosophisches Problem. Ob es sie gibt und wie sie zu denken möglich sei, wird heutzutage zum Teil noch heftig diskutiert. Besonders auch die Theologie hat sich dieses Themas angenommen, um formulieren zu können, wie Autonomie verstanden werden muß, wenn zugleich Gott z. B. als „*legislator*“ gedacht wird. Dabei ist meist nicht bewußt, daß dieses Problem schon eine sehr lange Geschichte hat und auf die Griechen zurückgeht. Eine Besinnung auf den Ursprung der Lehre von der sittlichen Autonomie des Menschen kann verdeutlichen, wie die Selbstbestimmung menschlichen Daseins innerhalb eines Staates, einer Sippe, einer Familie oder vor Gott denkbar und vorstellbar ist. Vorstellbar ist sie, weil nicht eine philosophische Abhandlung, sondern die im Theater sinnlich darstellbaren Tragödien des Sophokles als dieser Ursprung anzusehen sind. Hier, vor der philosophischen Spekulation Platons und Aristoteles<sup>1</sup>, taucht nämlich das Thema der sittlichen — nicht der politischen — Autonomie des Menschen zum ersten Mal überhaupt in der Geschichte des abendländischen Denkens auf. Mit Recht ist deswegen eine Sophoklesstelle als erster Beleg für den Begriff „Autonomie“ in diesem Sinne genannt worden<sup>1</sup>. Dabei darf Autonomie allerdings nicht im Sinne Kants bzw. des Deutschen Idealismus verstanden werden als die Selbstgesetzgebung einer reinen theoretischen oder praktischen Vernunft. Vernunft wird von den Griechen allgemein und besonders auch von Sophokles vielmehr als das menschliche Dasein gedacht, das immer schon in einem Staat, in einer Sippe oder Familie, d. h. in einem Allgemeinen lebt und durch dieses bestimmt ist. Autonomie im Sinne des Sophokles kann deswegen nur als die freie Aneignung eines schon vorgegebenen bestimmten Allgemeinen verstanden werden. Das zu zeigen, bemüht sich diese Interpretation.

---

\* Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft am 4. Oktober 1977 in Innsbruck.

<sup>1</sup> Vgl. R. Pohlmann, „Autonomie“, Hist. Wb. Philos., Bd. I, 1971, 701. Zum sophokleischen Autonomiebegriff vgl. auch J. Dalfen, Gibt es Tragik in den Tragödien des Sophokles? Literarwiss. Jahrb. 16 (1975) 39.

Da jedoch das Wesen menschlichen Daseins nach Sophokles nicht nur durch seine Eigengesetzlichkeit und Würde, sondern vor allem auch durch das Verhältnis zum göttlichen Sein bestimmt ist, müssen in einem zweiten Abschnitt die Grundzüge der Theologie des Dichters kurz dargestellt werden.

Nach der allgemeinen Meinung widersprechen sich aber die These von der sittlichen Autonomie des Menschen und die griechische Gottesauffassung. Deshalb ergibt sich als dritter Hauptpunkt für die Interpretation die Aufgabe darzustellen, wie nach Sophokles die Rede von der sittlichen Autonomie und die Rede von Gott vernünftigerweise zusammengedacht und miteinander versöhnt werden können.

Es mag ungewöhnlich scheinen, die Dichtung des Sophokles unter diesem Aspekt zu betrachten. Wenn aber das Problem, um das es hier geht, — das Verhältnis der sittlichen Autonomie des Menschen zu seiner Abhängigkeit von Gott, — seinen Ursprung im Werk dieses Dichters hat, dann wird möglicherweise durch eine Interpretation, die sich von einer nur scheinbar typisch modernen Fragestellung leiten läßt, ein Zugang zu dieser Dichtung selbst eröffnet. Gleichzeitig wird auch ein modernes Bewußtsein möglicherweise die theologische Aussage dieser Tragödien nicht als „nur historisch interessant“ abtun, wenn es sich von dieser Dichtung ansprechen läßt. Um eine solche Aktualisierung zu ermöglichen, bedarf es daher einer Reflexion über die philosophischen Grundlagen und Konsequenzen besonders des spätsophokleischen Gottesbegriffs. Diese Reflexion ist der Inhalt des 4. Abschnitts der Interpretation.

## I.

„Und drum: Erlaucht und des Lobes gewiß / gelangst du hinab in der Toten Heim; / nicht zehrender Krankheit erlagest du, / empfindest nicht des Schwertes blutigen Lohn: / du lebst nach eignem Gesetz, drum allein / zum Lande der Toten gehst du.“ — ἀλλ' αὐτόνομος ζῶσα μόνη δὴ / θνατῶν Ἄϊδα καταβήσῃ. Vor allem die hier gerade zitierten Worte des Chors aus der ‚Antigone‘ (817 ff.) berechtigen — terminologisch gesehen — und regen dazu an, von der Autonomie der Hauptfiguren der sophokleischen Tragödien zu sprechen<sup>2</sup>.

Wenig später heißt es: „Dich hat ein selbstbestimmender Wille (αὐτόγνωτος ὄργά) vernichtet.“ Wenn man diese beiden Verse zum Ausgangspunkt

---

<sup>2</sup> Daß αὐτόνομος im Mund des Chors nicht eben positiv gemeint ist, verhindert nicht, daß Sophokles es als positives Prädikat seiner Heldin verstanden hat. Vgl. G. Müller, Sophokles Antigone, Heidelberg 1967, 185.

einer Interpretation macht, die den Gesichtspunkt der Autonomie des Handelns als den Schlüssel zum Verständnis aller sophokleischen Tragödien ansieht, ist der Frage, ob Sophokles' Tragödien als Aufklärungsdichtung gelesen werden müssen, nicht mehr auszuweichen. Dies besonders auch deswegen nicht, weil gerade nach der jüngsten Sophoklesdeutung von W. Bröcker<sup>3</sup> die Tragödie des Sophokles den Geist der Aufklärung atmet. Nun ist es schon immer Ziel einer jeden Aufklärung gewesen, auch derjenigen, die Bröcker meint, nämlich der sophistischen, die Welt zu entzaubern oder, was diesem gleichkommt, den Menschen „aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ herauszuführen. Will Sophokles also aufklären? Wenn Aufklärung das bedeutet, was Bröcker unterstellt, dann allerdings scheint bei Sophokles von ihr nicht die Rede zu sein. Bröcker glaubt nämlich, in den Tragödien als Meinung des Sophokles erkennen zu können, das menschliche Handeln sei prinzipiell fremdbestimmt, der Gott bewege die unschuldig leidenden Menschen wie Marionetten (16), der Gott sei der „letzte Grund des Unrechts, das die Menschen aus unvermeidlichem Irrtum begehen“ (28), es gäbe keine moralische Weltordnung (43), und schließlich: „Sophokles spiele nur mit den althehrwürdigen Vorstellungen“ (49). Wenn das unter Aufklärung zu verstehen ist, dann allerdings ist es kaum ein Gewinn, aufgeklärt zu werden, denn so bleibt der vermeintlich Aufgeklärte in der Unmündigkeit, um die er jetzt freilich weiß, weiterhin gefangen.

Sophokles will in anderer Weise aufklären. Es gehört offenbar zu seiner Intention zu zeigen, daß der Mensch, auch wenn die Entzauberung nicht gelingt und die Frage nach der Herkunft und dem Sinn von Leid, Schuld und Tod unbefriedigend oder überhaupt nicht beantwortet werden kann, nicht in Unmündigkeit zu verharren braucht. Sophokles plädiert, so scheint es, für die Autonomie des menschlichen Handelns, dessen Sinn nicht durch den Blick auf das Maß des Leides oder Glücks, welches dem Handelnden zukommt, zu erkennen ist, weil sittliches Handeln seinen Sinn in sich selbst hat. Überhaupt besteht die Autonomie des Handelnden nicht in dem Sich-Zurückziehen zu sich selbst vor nicht verstehbaren Schicksalsschlägen, sondern der Weg des Leides wird oft genug von den Handelnden selbst gewählt, weil sie nur so zu sich selbst kommen können und weil sie Heteronomie aller Art verschmähen. Wenn Schadewaldt jedoch von „leidenschaftlich gewolltem Leid“<sup>4</sup> einzelner Protagonisten spricht, scheint das nicht recht verständlich zu sein, da man eigentlich doch immer nur Leidlosigkeit und Glück oder, nach der Lehre des platonischen ‚Gorgias‘, immer nur das wirklich

---

<sup>3</sup> W. Bröcker, *Der Gott des Sophokles*, Frankfurt/M. 1971.

<sup>4</sup> W. Schadewaldt, *Sophokles und das Leid*, in: *Gottheit und Mensch in der Tragödie des Sophokles*, Darmstadt 1963, 51.